

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 75 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: **Kaisert
Anst. Unterhaltungsblatt.**

für das **Arug-und**
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei:
J. & Zinto in Ransbach,
Raufmann **Brümann** in Wierel
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
je kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Käßmann in Höhr.

No. 5

Veranstalter Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Dienstag, den 13. Januar 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für die bevorstehenden Gemeinde-
vertreter-Neuwahlen liegt in der Zeit vom 15. bis einschließlich
30. Januar d. J. innerhalb der Geschäftsstunden in meinem
Amtszimmer zur öffentlichen Kenntnis aus.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen
die Richtigkeit der Liste bei dem Gemeindevorstande Einspruch
erheben.

Höhr, den 13. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr, 12. Jan. Herr Bürgermeister Dr. Arnold
hielt gestern Nachmittag im Saalbau „Casino Erholung“ vor
einer größeren Anzahl Zuhörer in gemeinverständlicher Form
an der Hand zahlreicher Beispiele einen Vortrag über den
einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag. Der
Redner hatte sich, das bewies der fesselnde Vortrag, in den
schwierigen, spröden Rechtsstoff gründlich hineingearbeitet.
Daß das Wehrsteuergesetz ausschließlich die wohlhabendere
Bevölkerung trifft, wurde zahlenmäßig nachgewiesen. U. a.
führte Redner hierfür folgendes beachtenswerthe Beispiel an:
Ein Vermögen von 5 Millionen Mark bringt etwa 200.000
Mk. Jahreseinkommen. Der Wehrbeitrag beträgt 57.100
Mk. also mehr als ein Viertel des ganzen Jahres-
einkommens. Das ist eine ganz respektable Belastung und
darauf muß besonders gegenüber denjenigen hingewiesen
werden, die da meinen oder andern die Meinung beibringen
wollen, als ob die reichen Leute in Deutschland sozusagen
gar keine Steuern bezahlten. Mit den direkten Staats-,
Kirchen- und Gemeindesteuern, welche bei einem Einkommen
von 200.000 Mark aus fünf Millionen auch noch ungefähr
30—45.000 Mk. betragen, bezahlt also ein fünfacher
Millionär künftig nicht weniger als annähernd 90—100.000
Mark Steuern oder die Hälfte seines Jahreseinkommens
an Steuern. Eingehender ging Redner auf das sogenannte
Betriebsvermögen auf die Bewertung der Grundstücke nach
dem gemeinen und dem Ertragswert sowie auf den General-
parcon ein. Am den Vortrag schloß sich noch eine lebhaft
Diskussion an.

Die Vieh- und Obstbaumzählung am 1.
Dezbr. 1913 hat im Regierungsbezirk Wiesbaden ein recht
erfreuliches Ergebnis, soweit dasselbe sich bis jetzt übersehen
läßt, gezeigt. Seit der Zählung des Viehes in 1912 ist
der Rindvieh- und Schweinebestand erheblich gestiegen. Im
Kreis Höhr a. M. z. B. haben sich die Schweine von
6685 auf 8276 vermehrt. Die Zahl der Obstbäume ist gegen-
über der letzten im Jahre 1910 erfolgten Zählung wesentlich
im Bezirk gewachsen.

Montabaur, 7. Jan. Herr Gerichtsassessor Krumeich
dahier ist als Hilfsrichter an das Amtsgericht in Wehen
versetzt.

Vom Westerwald, 8. Jan. (Jagd.) Am 4. d. M.
wurden im Luderstrut bei Daaden 10 Wildschweine eingefressen,
von denen angeblich 2 angeschossen wurden, 8 Stück entkamen
über eine unbedeckte Schneise nach dem Langenbacher Wald
hin. Auch im „Rauberg“ bei Mörsen wurde ein Rudel von
6 bis 8 Stück beobachtet.

Coblenz, 9. Jan. Ein Arbeiter von hier wurde
festgenommen, der vor Weihnachten aus dem Hausflur eines
hiesigen Geschäftshauses einen Warenkasten gestohlen hat, in
dem sich 50 Mandarinenboxen im Werte von 500 Mark
befanden. Der Dieb hat die Hosen in der Nachbarschaft
von Coblenz, hauptsächlich in Ballendar, verkauft. Mehrere
gestohlene Hosen wurden in Ballendar mit Beschlag belegt.

Metternich, 7. Jan. Am Vorabend von Drei-
königen verirrte sich ein vierjähriges Kind, das seinem Vater
entgegen gehen wollte, im Walde. Als es abends nicht nach
Hause zurückkehrte, wurde die Feuerwehr alarmiert, die sich
mit vielen Männern und Frauen auf die Suche begab.
Erst am Dreikönigsmorgen um 9 Uhr wurde das Kind
erfahrt, aber noch lebend, unter einem Strauch liegend,
aufgefunden.

Rhenz, 8. Jan. Ein gutgekleideter Mann, der sich
später als Schwindler entpuppte, kam am Samstag in eine
hiesige Wirtschaft und trank tüchtig, telephonierte
dann über eine halbe Stunde lang und da er angeblich
keinen Anschluß bekommen konnte, ging er angeblich zur Post;
in Wirklichkeit fuhr er vom Bahnhof mit dem ersten Zug
weg. Der Wirt verlor die Zeche und hat noch obendrein
3 Mk. für Telefongebühren zu zahlen.

Trier, 8. Jan. Infolge des Glattsees stürzte ein
Bierwagen zwischen Eßrang und Biewer die Straßenböschung
hinab und begrub zwei Fußknechte unter sich. Der eine
ist tot; der Bierwagen wurde zertrümmert. — Die Unter-

schlagungen des verhafteten Gemeinde-Einnehmers Wilmann
aus Konz betragen weit über 70.000 Mk.

Köln, 9. Jan. (Ein furchtbares Schicksal) hat eine
Familie aus der Agrippastrasse heimgesucht. Der Mann, ein
in den 40er Jahren stehender Fabrikmeister, wurde von Leuten,
die in die Wohnung eindringen, tot auf dem Sopha aufge-
funden. Die Ehefrau stand schlumpend und wirres Zeug
redend, vor der Leiche. Man rief die Polizei und einen Arzt,
welch letzterer feststellte, daß die Frau geisteskrank geworden
war, vermutlich über den plötzlichen Tod ihres Mannes, der
wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen ist. Allem Anscheine
nach hatte der Tote schon zwei Tage dort gelegen. Die Frau
zur Krankenanstalt Lindenburg gebracht wurde.

Ruhrort, 9. Jan. (Zur Fremdenlegion). Der
hiesige Straßenbahn-Schaffner Dier hatte einen Stellungs-
befehl für das Infanterieregiment Nr. 13 in München er-
halten, wurde jedoch wenige Tage nach seinem Dienstantritt
jahrenstüchtig. Gestern schrieb der Ausreißer an seine hier
wohnenden Anverwandten, daß er auf seiner Flucht in Köln
drei Weibern für die Fremdenlegion in die Hände gefallen
sei, die ihm in Frankreich gute Stellung in Aussicht gestellt
hätten. Auf französischem Boden sei er sofort eingekleidet
und nach Algier befördert worden, wo er jetzt Fremden-
legionär sei.

Oberhausen, 8. Jan. In Sterkrade überfiel der
Bergmann Schmitz seinen Nachbar Jansen, mit dem er wegen
einer Kleinigkeit einen Prozeß führt, und gab auf ihn
mehrere Schüsse ab. Jansen erlag den Verletzungen. Der
Täter wurde verhaftet.

Frankfurt. Ab 1. Mai wird man von Frankfurt
nach Berlin und umgekehrt in den schnellsten Zügen nur
etwas über 6 1/2 Stunden fahren. Es handelt sich dabei
zunächst nur um den Vormittagszug Wiesbaden-Frankfurt-
Berlin und den Gegenzug, der 2 Uhr 15 Min. nachmittags
in Berlin abgeht. Dieser kommt jetzt 9 Uhr 23 Min. in
Frankfurt an. In Zukunft schon 9 Uhr 7 Min. abends in Frankfurt an. End-
punkt des Zuges ist Wiesbaden.

Köln, 10. Jan. In der vergangenen Nacht hat
die Dürre den schmalen Landweg zwischen der See und dem
Bukowersee an drei Stellen gerissen. Der Bukowersee steigt
rapide. Der ganze Ort Damerort steht völlig unter Wasser.
Aus den Fluten ragen höchstens zwei bis drei Dächer hervor.
Von der ungefähr 100 Köpfe starken Bevölkerung ist noch
nichts bekannt. Zwischen dem Jamunder- und dem Bukower-
see ist ebenfalls ein großes Stück Land von den Fluten
fortgerissen worden. Von Köln ist Militär zur Hilfe ab-
gegangen.

Genf, 8. Jan. (Verhängnisvolle Schneetour.) Eine
aus fünf Personen bestehende Touristengesellschaft, die im
Kanton Waadt am Mittwoch eine Besteigung der Dohle bei
schlechtem Wetter unternommen hatte, kehrte nicht zurück.
Von zwei Hilfskolonnen kehrte eine resultatlos zurück, die
andere wurde durch Schneewetter gezwungen, eine Schutzhütte
aufzusuchen. Heute wurden die Rettungsversuche wieder
aufgenommen. Man fand die Gesellschaft am nördlichsten
Punkte der Dohle in einer selbstgebauten Schneehütte völlig
erschöpft auf. Sie wurden nach St. Cergue gebracht, wo
man hofft, sie am Leben zu erhalten.

Paris, 10. Jan. Eine Jagd auf einen Trüffeln
wurde heute im Viertel des Elisees unternommen. Vor
dem Elisee gab ein Trüffler mehrere Schüsse auf einen
Polizeibeamten ab, verfehlte aber niemand. Der Trüffler
flüchtete sich darauf in den Hof eines Hauses, wo er sich
verbarrikadierte. Die Polizisten warteten, bis er alle Schüsse
abgegeben hatte, und überwältigten dann den Wahnsinnigen,
der sich einen Säbel in den Bauch gestochen hatte. Der
Schwerverletzte wurde in ein Krankenhaus gebracht. Es
handelt sich um den 20jährigen Kammerdiener Kronis.

London, 8. Jan. (Krebsbehandlung mit Radium.)
Die im Londoner Middlesex-Hospital in letzter Zeit durch-
geführte Krebsbehandlung mit Radium scheint weiterhin sehr
hoffnungsvolle Resultate zu ergeben. Nach einer Mitteilung
des Direktors der Krebs-Untersuchungs-Laboratorien, Dr.
Lazarus Barlow, wurden in der Zeit von Juni bis Septbr.
1914 68 Fälle eingeleitet, die nicht mehr operierbar waren.
Während solche Patienten im Jahre vorher sämtlich starben,
kamen nach der Radiumbehandlung in diesem Jahre nur 36
Todesfälle vor und 32 Patienten konnten entlassen werden.
Die meisten davon haben jetzt wieder ihre Berufe aus-
geübt. Trotz aller noch gebotenen Vorsicht erklärt der Leiter der Behandlung,
daß an der unmittelbaren Wirkung des Radiums auf krebige
Geschwüre kein Zweifel mehr sein könne.

— (Eine freudige Botschaft für Eisenbahner) Ab 1.
April werden bei der Preussisch-Pommerschen Staatsbahnver-
waltung folgende Stellenvermehrung eintreten. Es werden
mehr ernannt gegen 1913: 104 nichttechnische Eisenbahn-

sekretäre, 323 Assistenten, 1200 Lokomotivführer, 630 Zug-
führer, 315 Wertführer, 300 Rangiermeister, 1285 Unter-
assistenten, 800 Weichensteller 1. Klasse, 1000 Weichensteller,
200 Gehilfen, 300 Rangierführer, 1995 Schaffner usw.
Es dürfen also eine Menge Hilfsbeamte auf etatsmäßige
Anstellung rechnen.

— Das Pfundpaket zu 20 Pfennigen Porto wurde
mit dem 1. Januar im ganzen Deutschen Reich zugelassen.
Diese mit der Briefpost zu befördernden Pakete bedürfen
nicht der Angabe, daß sie Waren ohne Wert enthalten,
ebensowenig der umständlichen Postpaketadresse. Die Neuierung
ist also eine unbedingte Besserung, die von der Geschäftswelt
und dem Publikum lebhaft begrüßt und viel benutzt
werden wird.

(Vorsichtig.) Der Glasbauer läßt sich in der Stadt
einen Zahn ziehen. Als er hört, daß er wegen der
schwierigen Operation eingekerkert werden müsse, nimmt er
sein Geldbörse heraus und — „Aber das hat ja Zeit“,
sagt der Zahnarzt, worauf jener ruhig entgegnet: „A —
i zählt ja nur's Geld nach!“

Wassnauische Sparkasse. Am Ende des ab-
gelaufenen Jahres dienten dem Sparverkehr der Nassauischen
Sparkasse außer der Hauptkassette in Wiesbaden und den
28 Landesbankstellen 169 Sammelstellen. Die Zunahme
der Spareinlagen betrug 5 1/4 Millionen Mark. Dadurch
haben die Spareinlagen der Nassauischen Sparkasse den Ge-
samtbetrag von 145 Millionen Mark erreicht, die sich auf fast
eine Viertelmillion Sparkassenspeicher verteilen. Der Zinsfuß
der Spareinlagen ist bekanntlich am 1. Januar 1914 auf
3 1/2 % erhöht worden.

Marktbericht.

Montabaur, 8. Januar. (Durchschnittspreis für
100 Kilogr.) Weizen Mk. 00,00, Korn 16,26, Gerste Mk.
—,—, Hafer Mk. 15,80, Heu Mk. 4,60, Kornstroh Mk.
3,—, Kartoffeln per Zentner Mk. 2,20—0,00, Butter per
Pfund 1,25 Mk., Eier 25 Stück 2,50 Mk.

Durchgreifende Kuren

bei

Hals- u. Lungenleiden

Ist der Titel eines in unserem Verlage erschienenen Büchleins, in
welchem eine neue kombinierte Nisch- und Pflanzenkur beschrieben
wird. Dieses Büchlein wird gratis an jeden Kranken versandt, der
es verlangt. Jeder Hals- und Lungenkranke sollte es sofort ver-
langen, selbst wenn sein Leiden harmloser Art zu sein scheint. Denn
jede schwere Erkrankung der Lunge, vor allem die mörderische
Lungenschwindsucht, beginnt mit dem „hässlichen Husten“, mit dem
„kleinen Katarrh“ und vernichtet oft in wenigen Wochen ein
blühendes Menschenleben.

Das Mittel selbst besteht aus giftfreien, von alters her be-
rühmten und auch von dem verstorbenen Pater Aneipp empfohlenen
Heilpflanzen. Die gute Wirkung liegt in der geschickten Zusammen-
stellung, die darauf berechnet ist, das Uebel von mehreren Seiten
zugleich zu packen.

Es wird auch bei größter Körperchwäche gut vertragen und
ist so billig, daß auch der Kinderbemittelte seine heilbringende
Wirkung sich zu Nutzen machen kann. Kein Arzt dürfte gegen seine
Anwendung etwas einzuwenden haben, wenn man ihn darum fragt,
da es sich nicht etwa um eines der teuren und dabei oft schädlichen
Geheimmittel, sondern um eine wissenschaftlich einwandfreie Sache
handelt.

Damit jeder der es benutzen will, es erst versuchen kann, ehe
er Geld dafür ausgibt, senden wir

eine Probe völlig kostenlos

zugleich mit dem Büchlein. Nur 20 Pfg. für Porto usw. sind in
diesem Falle in Briefmarken beizufügen. Mittellofen Kranken senden
wir das ganze, zu ihrer Wiederherstellung nötige Quantum kostenlos
und portofrei, wenn sie uns eine Bescheinigung ihres Pfarrers oder
der Ortspolizeibehörde über ihre Mittellosigkeit und ihre Krankheit
einsenden.

Deutsche Gesellschaft für Pflanzenheilkunde
Berlin-Halensee 3.

Politische Rundschau.

Reichstagswahl in Oppeln. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Oppeln erhielten von insgesamt 7955 abgegebenen Stimmen Pfarrer Nathan-Brandt (Zentrum) 7591, Landrat Ihmer-Neobisch (Reichspartei) 180, Verbandssekretär Dr. Fleischer-Berlin (Parteilosung unbekannt) 46, Gewerkschaftssekretär Trappe-Beuthen (Soz) 33, der Bauerngutsbesitzer Stäffig-Böhmig (Zentrum) 27 Stimmen. Zerplittert waren 78 Stimmen. Nathan (Zentrum) ist somit gewählt.

Die Agitation für den Gemüsejoll. Mehrere Landwirtschaftskammern im Westen haben beschlossen, Material zu sammeln, um den Nachweis zu führen, daß die einheimische Gemüseproduktion imstande sei, das Reich hinlänglich mit Gemüse zu versorgen. Es soll eine Organisation ins Leben gerufen werden, deren Aufgabe es ist, das ausländische Gemüse von den deutschen Gemüsemärkten zu verdrängen. Die Landwirtschaftskammern werden einen Antrag auf Durchführung eines Jolles für Frühgemüse, Kartoffeln und Obst einbringen.

Türkei und Bulgarien. Zwischen Bulgarien und der Türkei finden fortgesetzt sehr rege Unterhandlungen statt, die die Unterzeichnung eines Offensiv- und Defensivbündnisses zum Gegenstand haben. Die Verhandlungen werden gleichzeitig von Zeth Bei in Sofia und von Tschew in Konstantinopel geführt.

Nichtpolitische Rundschau.

Rückkehr zum Zunftzwang. Der Bund der Handwerker will in die Gewerbeordnung folgende neue Bestimmungen aufgenommen haben: „Handwerksmäßig herzustellende Waren dürfen nur durch gelernte Handwerker, die ihre Meisterprüfung bestanden haben und ein eigenes Geschäft besitzen, gefertigt und gehandelt werden. Jeder Handwerker, die diesen Anforderungen entspricht, ist verpflichtet, seinen Namen mit dem Meistertitel an seinem Geschäftslokal derart anzubringen, daß beides von der Straße aus deutlich lesbar ist. Gewerbetreibende, die gegenwärtig ein Gewerbe ausüben, den geforderten Anforderungen aber nicht entsprechen und deren Geschäftsumsatz pro Jahr mehr als 6000 Mark beträgt, sind verpflichtet, innerhalb dreier Jahre den geforderten Befähigungsnachweis zu erbringen, oder einen Handwerker, der solchen besitzt, als gleichberechtigten Teilhaber in ihr Geschäft aufzunehmen. Der Bund verlangt auch den Zunftzwang. Diejenigen, die Handwerksgerichte selbstständig treiben, müssen zur Förderung der gemeinsamen Interessen zu einer Innung zusammentreten. Jede Innung soll möglichst für Handwerke gleicher oder verwandter Art, also als Fachinnung errichtet werden, wo solches angesichts der örtlichen Verhältnisse nicht angängig erscheint, ist eine Innung für mehrere Gewerbe, als gemischte Innung, zu errichten. Die Innungen sollen das Recht haben, Mindestpreise für gewerbliche Leistungen der Innungsmitglieder, soweit es sich um gewöhnliche regelmäßig vorkommende Arbeiten handelt, festzusetzen. Schließlich soll die Aufsicht über die Innungen der Handwerkskammer übertragen werden.“

Vom Alter der Volksschullehrer. Nach einer amtlichen Statistik, die vor einiger Zeit dem preussischen Abgeordnetenhaus zugeht, hatten von 82 216 Volksschullehrern in Preußen nur 3648, das ist 4,4 v. H. der Gesamtzahl, ein Alter von mehr als 60 Jahren. Auf jeden Lehrer kam ein Durchschnittsalter von 37 Jahren. Nur 15 v. H. der Lehrer erreichten ein Alter von 50 Jahren. (Sollten da nicht die pensionierten Lehrer abgezogen sein? Red.)

Sturmflut — Schneestürme — Ueberschwemmungen. Kälte. Aus vielen Teilen Deutschlands, namentlich der Ostseeküste, werden schwere Schäden durch Sturmflut gemeldet. Der Sturm hat sowohl in Danzig wie auch am ganzen Meeresstrand furchtbare gewüthet. In den Seebädern sind die Badeanstalten zum größten Teil weggerissen worden. Hochwasser ist überall, da jedoch unmittelbar auf die Regentage Kälte eingetreten ist, so dürfte das Hochwasser überall zurückgegangen sein.

Vom Mainzer Dom. Wie schon früher werden beunruhigende Mitteilungen über die Beschaffenheit des Erdreiches an den Fundamenten des Mainzer Domes verbreitet. Demgegenüber wird gemeldet, daß es sich bei diesen Mitteilungen um Uebertreibungen und Unrichtigkeiten handelt.

Ein Vatermord in Eisenach. Vorige Woche wurde der 23 Jahre alte Sohn des Landwirts Sed verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis überführt, da er dringend verdächtig ist, seinen Vater, mit dem er schon lange Jahre im heftigsten Streit lebte, durch zwei Schüsse in den Hinterkopf getödtet zu haben. Wie Nachbarn bezeugen sollen, haben sie um die fragliche Zeit Schüsse im Sedschen Anwesen fallen hören. Um den Ansehen zu erwecken, als sei seinem betrunkenen Vater ein Unfall zugefallen, soll Sed jun. den Leichnam vor die Haustür gelegt haben, nachdem er vorher mit einem im Keller versteckt gefundenen, mit Blut getränkten Sack, die Stelle, wo der Erschossene in seinem Blut zusammengebrochen, gereinigt hatte. Auch in einem Beinkleide des Sed jun. fanden sich Blutspuren. Bei der Ueberführung des Sed jun. nach Camberg versuchte die Volksmenge Lynchjustiz an ihm zu üben.

Hamburg. Ein hiesiger Schuttmann durchschnitt seinen drei Töchtern im Alter von 2, 4 und 7 Jahren die Kehle und erhängte sich dann selbst. Das Motiv der Tat soll wahrscheinlich in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Konkurs einer Margarinefabrik. Die durch die Vergiftungsfälle bekannte Firma Mohr u. Co. in Altona hat ihre Zahlungen eingestellt. Mohr u. C. hatten eine Tagesproduktion von 120 000 Pfund Margarine.

Der Wurstfriebe. In dem Schaufenster eines ehrfamen Leipziger Fleischers prangte unter anderen Weihnachtspräparaten auch eine appetitliche Sülze, auf welche der Meister mit Schwung und Schweinefett die sinnige Inschrift: „Friebe auf Erden“ gesetzt hatte. Wäre es nicht sinngemäßer gewesen, den zweiten Teil des Spruches zu verwenden: „Den Menschen ein Wohlgefallen!“?

Ein schweres Weihnachtsgeschenk. Ein Bäckermeister in Passau sammelte seit zwei Jahren alle Kupfermünzen, die er erhielt, um den Wunsch seiner Gattin, deren Lieblingswunsch war: „Wenn man nur allmählich an Pfennig ham!“ in genügender Weise zu erfüllen. Der Meister brachte bis 3. Dezember insgesamt 15 872 Pfennigstücke und 5966 Zweipfennigstücke, die einen Zentner wogen, zusammen. Mit Stolz übergab er dann das Geld, das einen Betrag von 278,04 Mark ausmacht, der Gattin als Weihnachtsgeschenk.

Der Münchener Karneval hat begonnen, und damit hat für lange 49 Tage die Herrschaft des närrischen Bringen über die bayerische Metropole eingesetzt. Mit dem Ernst, der einer so wichtigen Sache gebührt, verzeihen die Münchener Chronisten, daß insgesamt 726 Karnevalsveranstaltungen vorgesehen sind. Man hat dabei die Auswahl vom bal pare im Deutschen Theater mit seinen Eintrittspreisen von 20 Mark bis herab zu den billigen Redouten auf den Kellern, bei denen es weniger auf Eleganz als auf Schmeiß und „Hamur“ ankommt. In dieser Zeit haben die Leihhäuser wiederum goldene Tage.

Soldau (Westpreußen). Die Familie des Baumeisters Alfred Brag, bestehend aus den Eltern und fünf Kindern im Alter von vier bis achtzehn Jahren, sind in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Die fünf Kinder lagen mit durchschnittlicher Kehle in ihren Betten. Die Eltern lagen in Trauerkleidern aneinandergelehnt auf dem Sofa. Auch die Schwester des Baumeisters wurde tot aufgefunden; ebenso lag der Hund mit durchschnittlicher Kehle in der Wohnung. An dem Wohnungseingang fand man einen Zettel mit der Aufschrift: „Vorsicht, Gas!“ Sämtliche Gashähne der Beleuchtungsanlage waren geöffnet. Anscheinend veranlaßten petunäre Verhältnisse die Eheleute, den Kindern das Leben zu nehmen und dann selbst freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Zusammenstoß zwischen arbeitswilligen und streikenden Buchdruckern. In Innsbruck kam es zwischen arbeitswilligen Buchdruckern, welche ein Berliner Agent am Bahnhof abholte und Streikenden zu lebhaften Zusammenstößen, wobei der Agent mehrere Revolvergeschosse abgab, ohne jedoch jemanden zu treffen, der Agent und ein Streikender erlitten durch Stöße erhebliche Verletzungen.

Unwetter in Japan. In den letzten Tagen wurde die japanische Küste von schweren Stürmen heimgesucht, die großen Schaden anrichteten. Der Küstendampfer „Ashtatamaru“, der überladen war, kenterte in der Sarga-Bai. Von den 125 Passagieren ertranken 100. Durch eine große Flutwelle wurde die japanische Küste bis zu einer Höhe von zweihundert Fuß verwüstet, die Neuanlagen des Hafens von Yamada sind gänzlich zerstört, Häuser und Schiffe weggeschwemmt.

Tragödie einer Budligen. In dem Orte Olivet bei Orleans wurde ein abscheuliches Verbrechen entdeckt. Der wohlhabende Bauer Duru, der vor zwanzig Jahren starb, hinterließ seiner Tochter aus erster Ehe 14 000 Franks. Die Erbin

ist ein unglückliches, verwachsenes Geschöpf. Ihre Stiefmutter und ein Stiefbruder beschloßen, sich ihrer Erbschaft zu bemächtigen. Sie zu ermorden scheuten sie sich, weil sie die Folgen des Verbrechens fürchteten. Sie bedekten daher den Plan aus, sie allmählich zu töten. Sie wurden entkleidet und in einer Scheune an eine Kette gefesselt. Eine Schicht getrockneter Erbsenshotten war ihr Lager. Zwanzig Jahre lebte die Unglückliche so mit umnachtetem Geiste, bis endlich Nachbarn, die in kalten Winternächten ihr Stöhnen hörten, die Anzeige erstatteten. Die Stiefmutter und der Bruder wurden in Haft genommen. Sie mußten vor der empörten Bevölkerung geschützt werden, um nicht getödtet zu werden. Bei ihrer Vernehmung gaben die Schuldigen an, die Budlige habe infolge eines Gelübdes nackt und angeketet leben wollen. Das Opfer wurde ins Krankenhaus gebracht.

Rechts- und Straffachen.

Das Urteil im Zabernprozeß. Das Kriegsgericht sprach sowohl Oberst von Reuter wie auch den Leutnant Schadt von allen Anklagepunkten kostenlos frei. Die Kosten hat der Fiskus zu tragen. — Im Berufungsprozeß gegen den Leutnant von Forstner wurde bekannt, daß von Forstner am 17. November wegen des Ausbruchs „Wades“ sechs Tage Stubenarrest erhalten hatte. Das Kriegsgerichtsurteil gegen Leutnant v. Forstner, das auf 43 Tage Gefängnis lautete, wurde vom Oberkriegsgericht aufgehoben. Forstner wurde freigesprochen. Die Urteilsbegründung stützt sich auf § 55 des Reichsstrafgesetzbuches betreffend Rotweh. Das Gericht hat anerkannt, daß der Schuster Bland tatsächlich den Ausdruck „Warte Junge, Du wirst gemeht“ gebraucht habe. Der Fahrenjunker Wigg, der den Ausdruck hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Tasche griff, als wolle er ein Messer herausziehen. Er habe diesen Mann mit Bestimmtheit als den Schuster Bland bezeichnet, da eine zweite Person nicht da war. Leutnant von Forstner konnte annehmen, daß Bland sich auf ihn stützen wolle. Rotwehr lag in vollem Umfange vor. Auch bei seiner zweiten Vernehmung hatte sich v. Forstner auf Rotwehr berufen, sowie auf den Befehl des Oberst v. Reuter, dafür zu sorgen, daß Beleidiger von Offizieren festgenommen werden könnten.

Revolverattentat eines Schülers auf den Lehrer. Der 16jährige Schüler der Untersekunda der Mainzer Oberrealschule Ernst Kaufmann stand wegen Mordversuchs vor der Strafkammer. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er am 8. November v. J. in der Klasse auf den Lehramtsassessor Wittig einen Revolvererschuß abgegeben habe, um ihn zu töten. Der Angeklagte, der nach dem ersten Schuß sich mit einem zweiten Schuß nicht unbedeutend an den Schläfen verletzte, will die Absicht der Tötung nicht gehabt haben. Nach seiner Ansicht habe ihn der Lehrer schlecht behandelt, und so habe er sich vor den Augen des Lehrers erschließen wollen, damit sich dieser schuldig fühle. Die Beweisaufnahme ergab einerseits, daß dem Angeklagten eine Tötungsabsicht nicht nachzuweisen ist, andererseits, daß Assessor Wittig den Schüler eher zu nachsichtig als zu streng behandelt hat, jedoch der Verdacht der Animosität von Seiten des Schülers nicht in Betracht kommen kann. Der Staatsanwalt, der seine Verurteilung darüber ausspricht, daß der Schüler noch Mitglied der Anstalt sei, ließ die Anklage auf Mordversuch fallen und beantragte mit einem Hinweis auf die Gefährlichkeit der Waffe und der Gefährdung des Lebens der Schüler durch abgeirrte Kugeln Verurteilung des Angeklagten auf Grund des § 267, Absatz 8. Dem schloß sich auch das Gericht an, das auf 7 Tagen Haft unter Anrechnung von 3 Tagen Untersuchungshaft und auf bedingten Strafaufschub erkannte. Es geht in der Urteilsbegründung davon aus, daß es sich in dem Falle Kaufmann um eines jener Beispiele von verführten Schülerelbstmorden handele, die man zu den traurigen Erregungsformen unserer Zeit zählen müsse.

Giftmordprozeß Hopf in Frankfurt. Am Montag den 12. Jan. beginnt in Frankfurt der Prozeß gegen den „Artisten“ Karl Hopf, der beschuldigt ist, sieben Giftmorde teils versucht, teils vollendet zu haben. Hopf ist 51 Jahre alt. Er lebte zuletzt in dritter Ehe. Wie diese, so hatte er auch seine beiden andern Ehefrauen auf den Todesfall versichert, und zwar mit 20 000—80 000 Mark. Aus der ersten Ehe hat er 20 000 Mark bei Ableben seiner Frau erhalten, die zweite Ehe wurde auf Betreiben der Frau geschieden. Der Verdacht geht nun dahin, daß Hopf die erste und dritte Frau durch Gift fortgeschafft hat, außerdem seine Eltern und seine Kinder.

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Im Laufe des Abends trat unauffällig einer der Diener auf Imhof zu und machte ihm leise eine Mitteilung.“

„Und wo ist er?“ fragte Imhof ebenso leise.

„Im Vorgemache, gnädiger Herr.“

„Gut, ich komme gleich.“

Als Arnold von Imhof Leo von Brandt, der in Salon-toilette und halbhochem Pelz erschienen war, ansichtig wurde, erblickte er, während es in seinen Augen zornig aufblitzte.

„Was willst Du bei mir?“ fragte er kurz.

„Verzeihe, mein Teurer, aber ich finde diese Frage höchst überflüssig. Du hast heute zum ersten Mal Deine Salons geöffnet, gibst eine Tafel und vergißt vollständig jene eingulden, denen Du Dein Glück verdankst, denen Du Geld schuldest. Ein hübsches Vorgehen das — in der Tat.“

„Also, nochmals: was willst Du?“

„Zuerst komm mit mir in Dein Arbeitskabinett; denn ich will nicht wie ein Bettler im Vorgemache stehen bleiben; dann aber laß gefälligst für mich ein Gedeck auflegen! Um acht Uhr ist die Tafel, mithin hast Du Zeit genug, mich anzuhören.“

„Man könnte mich vermissen.“

„Kann denkbar. Also, ich bitte —“

„Hitzend vor Zorn, ging Arnold von Imhof voran und wies, in seinem Arbeitszimmer angelangt, dem andern durch Handbewegung einen Sitz an.“

„Und Du selbst?“

„Kümmere Dich nicht um mich, sondern sprich und mach' schnell!“

„Natürlich, Du hast Sehnsucht nach Deinem reizenden Weibe.“

„Schweig von ihr! Verstanden?“

„Gut! Höre denn! Also, seit Deiner Verheiratung, seit dieser Ehe, die Du doch nur mit und den Bemühungen der

Baronin Manon von Planelli zu danken hast, läßt Du keine Gelegenheit vorbeigehen, um uns beide zu übersehen, zu beleidigen, zu kränken. Mit einem Worte, Du willst uns ganz einfach auf die Seite schieben, was wir uns jedoch durchaus nicht gefallen lassen werden. Nur keine solche drohende Miene, mein Freund! Es wird Dir nichts, Du kannst uns nun einmal nicht mehr abschütteln.“

„Was willst Du? Das Jahr ist noch nicht zu Ende. Dann aber —“

„Ach,“ unterbrach Brandt den andern kurz und hart ausklingend, „ich verstehe; dann, meinest Du, kannst Du uns endgültig vor die Tür setzen? Du irrst; auch dann wirst Du uns Deine Türen offen halten.“

„Nein, tausendmal nein!“ rief Imhof mit dumpfer, grollender Stimme. „Ihr beide, Du und diese Baronin, Ihr habt dann in meinem Hause nichts mehr zu suchen.“

„Ich will nicht in Abrede stellen, daß ich schwach und feig gewesen bin und eine niederträchtige Handlung begangen habe, indem ich meinen Namen verkaufte; ich hätte bei meinem Entschlusse, auszuwandern, bleiben sollen, das wäre am besten gewesen.“

„Du siehst also doch ein, mein Teurer, daß es ganz von Dir allein abgehängt hat? Wäreft Du am Morgen nach jener Zusammenkunft mit Fräulein Vertow abgereist, hätten wir doch nichts dagegen tun können, nicht wahr? Doch Du bleibst und —“

Imhof hob, Schweigen gebietend, die Hand. Am liebsten hätte er den, den er einst seinen Freund genannt, aus dem Hause gejagt; doch, einsehend, daß er dies, bevor er seine Schuld nicht bezahlt hatte, nicht ausführen konnte, beherrschte er sich. Er nahm eine kalte Miene an und näherte sich dem bequemen in seinem Fauteuil sitzenden Abenteurer.

„Gut, da Du einmal da bist, bleibe! Was das andere betrifft, so schwöre ich Dir, daß ich nie auch nur eine Stunde meiner Verpflichtung — Euch gegenüber vergessen habe. Es soll meine Hauptforge sein, mir die Summe rechtzeitig zu verschaffen.“

„Wie meinst Du das?“ fragte Brandt verwundert. „Deine Frau ist ja reich und, da sie Dich leidenschaftlich liebt, dürfte es Dich doch nur ein Wort kosten, um von ihr diese 100 000 Kronen zu erhalten. Warum sprichst Du es nicht?“

„Nie, nie!“ entgegnete Imhof mit zornig blickenden Augen. „Auch ist ihr Vermögen weniger groß, als Ihr angenommen habt. Dann noch eins: Meine Frau muß jetzt geschont werden.“

„Verstehe!“ sagte Leo von Brandt, mit seltsamem Blick Imhof streifend. „Darf ich Dir die Hand drücken?“

„Nicht nötig.“ kam es schroff zurück. „Und nun laß uns ein Ende machen!“

„Gut! Gehen wir! Also noch dies, mein Freund: Ich weiß, daß Du Deine Freunde einmal in der Woche in Deinen Hause empfangen wirst; nun denn, die Frau Baronin von Planelli und ich, Dein Jugendfreund Leo von Brandt, wollen mit unter diese Freunde gezählt werden, vergiß das in Zukunft nicht, mein Vieber! Die Baronin ist eine Dame der besten Gesellschaft; sie erschien auch beim letzten Empfang des Grafen von St. und ich verkehre ebenfalls in den exklusivsten Salons. Nun eine Frage noch: Brauchst Du mir mit fünfshundert Kronen aushelfen, die ich dringend bedarf? Es soll eine Akontozahlung sein, Du brauchst sie mir nicht zu schenken.“

„Ich habe nicht so viel bei mir, werde sie Dir aber bestimmt morgen senden.“ Damit machte er, sich umwendend, Miene zu gehen, sah sich jedoch von Brandt zurückgehalten.

„Mein Freund, ich lege Wert darauf, die Gesellschaftsräume an Deinem Arm zu betreten,“ sagte dieser, Imhof folgend, der von ohnmächtigen Zorn erfaßt und unfähig einer Entgegnung, mit bleichem, flüsterndem Antlitz der Tür zuschritt.

„Halt, mein L...! Wirf einen Blick in den Spiegel da und frage Dich, ob Du mit solchen Augen zu Deinen Gästen zurückkehren kannst?“

Stolz den Kopf in den Nacken werfend, setzte Imhof seinen Weg fort und, als er die Gesellschaftsräume betrat — Brandt hielt sich dicht an seiner Seite und überschritt auch

Caub am Rhein.

Eine Plauderei von einem Besucher dieser Blücherstadt.

Ich begann die Besichtigung Caubs ganz unvorschriftsmäßig und gegen alle Regeln der Reisehandbücher weit draussen in der Umgebung. An einem trübem nassen Oktobersonntag nachmittag war ich von Lorch aus auf weitem Wege hinten im Gebirg im weltverlassenen Sauerthal angekommen, hatte Herbstlaubwaldpracht im Uebermaß genossen und auf der ganzen Wanderung von der Wallfahrtskapelle bei Lorch bis zum Friedhof von Sauerthal nur ein lebendes Wesen getroffen, ein Eichhörnchen von seltener, fast gelber Färbung. Die drei oder vier schräg stehenden Mauertrümmer der Ruine Waldeck, die plötzlich auf einem bewaldeten Gipfel auftauchen und in einer Stellung erscheinen, als seien sie während des Umfalleins in einen 1000jährigen Zauberschlaf versunken, verstärkten noch das Gefühl der Einsamkeit.

Durch dieses laubstreuende Tal fuhr vor vielen Jahren zur Nachtzeit ein Wagen nach dem kleinen Friedhof von Sauerthal hinauf. Da, wo das Bergwasser von der Höhe herabgurgelt, die das stolze Sauerburg präsentiert, wurde Halt gemacht; darauf ein Grabstein abgelenkt und drin nahe der Kirchhofsmauer aufgerichtet. Am nächsten Morgen erfuhren die Leute aus dem nahen Dorfe von der nächtlichen Arbeit im Friedhofe und sahen auf dem Denkstein: „Franz v. Sickingen, Reichsgraf, Seines Namens der Letzte.“ Die paar Worte auf der Rückseite: „Er starb im Elend 1534“ erinnern die wenigen fremden Besucher dieser Ortlichkeit an den tragischen Ausgang des berühmten Stammes Sickingen zu Sickingen, dessen letzter Sproß auf der einzigen ihm noch gebliebenen Besitzung, dem Sauerhof oben auf den Schieferhöhen bei Caub, sein armseliges Leben beschloß.

Um das Dörfchen Sauerthal türmen sich ringsum die Berge hoch empor, als wollten sie es erdrücken und ihm den Zugang zur Welt durchaus verperren. Trotz seiner verborgenen Lage wurde es im dreißigjährigen Kriege von der aus den Niederlanden gekommenen spanischen Soldateska gefunden und von einigen Abgesprengten später dauernd als Wohnsitz erkoren. Die waren nach der Vertreibung der Spanier aus Caub zurückgeblieben. Noch heute verrät sich hier bei einzelnen der romanische Typus, und die Sippe der Perabo ist in Sauerthal und Umgebung ziemlich verbreitet.

Von beherrschender Höhe schaut die Sauerburg, ein beliebtes Ausflugsziel der Cauber, auf das bescheidene Dörfchen nieder; auf diesem Berg saßen nacheinander Grafen von Kageninbogen und Prinzen aus dem kurpfälzischen Hause, dann die Edlen von Kronberg, die Brömser von Rüdesheim, die Metternich und Sickingen als Lehnsträger der Pfälzer. Heute verbringt seine Sommertage auf diesem entzückenden Plätzchen ein Herr aus Berlin.

Das Blücherthal auf der nördlichen Seite des Berges, das nach Weisel heraufzieht, ist streckenweise steilabfallende Schlucht. Dort schoben sich in der letzten Nacht des Jahres 1813 Regimenter auf Regimenter herab, raffelten die Kanonen, stampften die Pferde, tönten verhalten Kommandos. Dazwischen rauschte das Bergwasser. Dies kam eher an sein Ziel, an den Rhein, als die Infanteristen, die Reiter und Wagen. Aber auch sie erreichten das Tal, sahen endlich die Lichter von Caub. Im Tale des großen Stromes erwachte der Latendrang, die patriotische Begeisterung auf neue. Am Rheinufer von Caub waren die tüchtigen, auf vielen Fahrten erprobten Schiffer; wenn die nicht versagten, ging alles gut. Und Blücher konnte sich auf sie verlassen.

Im oberen Stod der „Stadt Mannheim“, wo beim Beschaun der Wände die Geschichte des Ervaters Jakob in die Erinnerung heraufsteigt, sah der greise Marschall Vorwärts mit seinen Generalen um den schönen Tisch und entwarf den Plan des Uebergangs und der weiteren kriegerischen Maßnahmen auf dem jenseitigen Ufer. Es muß eine ergreifende Feier gewesen sein, als die Schiffer von Caub und den nächsten Rheinorten Blücher den Eid leisteten. Ein altes Choralbuch aus der damaligen Zeit, aus welchem bei der Vereidigung gespielt wurde, ist heute eines der interessantesten Stücke des Blücher Museums.

Blücher machte sich zweifellos die Erfahrungen des ersten Rheinübergangs der Preußen bei Raub im März 1793 zunutze. Die Tat der Reunahrsnacht von 1814 hat v. Damitz ausführlich in seiner „Geschichte des Feldzugs von 1814“ beschrieben. „Es war halb 3 Uhr des Nachts, als sämtliche Anordnungen so weit vorgeschritten waren, daß der Major, Graf Brandenburg und der Kapitän von Arnould mit 200 Pässirern des brandenburgischen Infanterie-Regiments die

Rähne besteigen und den Uebergang über den Rhein eröffnen konnten. Der Feldmarschall Blücher befand sich selbst auf der Insel bei der Pfalz und förderte und belebte die Arbeit durch seine Gegenwart. Die Uferbewohner, und namentlich die Schiffer, alles arbeitete freiwillig mit. Gegen 9 Uhr morgens war die Pontonbrücke bis zur Pfalz beendet. Nachmittags gegen 4 Uhr am 1. Januar wurde der zweite Teil der Brücke vom Strome, der jenseits der Pfalz außerordentlich reichend über die Felsen fließte, herungeworfen, so daß die Brücke beinahe bis zur Pfalz wieder abgenommen werden mußte. Gegen den Rat der Schiffer hatte man versäumt, die ersten Pontons an das jenseitige Ufer zu befestigen und sich in der eigentlichen Strombahn der schweren Rheinanker zu bedienen. Diese Unfälle veranlaßten, daß der Uebergang der Truppen einige Verzögerung erlitt.“

Die Sonne erhitte die streilen Schieferabhänge hinter der Stadt und erzeugt hier einen Wein, dessen Ruf mindestens so weit in die Welt gedrungen ist, wie jener der Schiffer. Vor 100 Jahren lag der berühmte Elser in den Fässern; Blücher und Langeron kosteten sicher bei ihrem Aufenthalt in der „Stadt Mannheim“ von diesem vorzüglichen Jahrgang. Für die Jahrhundertfeier bescherte die Sonne wieder einen Elser; der muß das Jahr 1913 mit seinem Festschlag vergessen lassen. Einen Liebhaber guten Weines wird zweifellos die Strahlenede mit den Weinfesseln im Erdgeschoß weit mehr interessieren, als etwa der Notweg neben der Kirche mit Ausblicken in die Bohn-, Rüben- und Schlafräume bleibender Rauber Schiefer- oder Schifferleute. Eine Weinkostreise durch die bekanntesten Gasthäuser der Stadt wäre jedem Freund der Vokalforschung besonders anzuregen; er würde dabei die Erfahrung machen, daß die Wirtszimmer vielfach kleine Karitativsammlungen bergen. Er wird mit Vergnügen sich in die Stahlfische aus früherer Zeit vertiefen, die uns das Raub ohne Eisenbahndamm, ohne Rheinanalage, mit schablonenmäßig aneinandergerichteten, schmalbrüstigen Häusern zeigen, die feste Gutenfels so wichtig auf den steilen, massigen Felsen hinsehen, daß die Stadt unten fast erdrückt zu werden scheint, die uns an die Schiffstypen vor der Zeit der Dampfschiffe oder an das Halsengschäft erinnern, das früher hier florirte und den Schiffern guten Verdienst zuführte. Da sind irgendwo in einem Schränkchen die beiden Trinkgläser der Nachwelt aufbewahrt, in welchen Kaiser Wilhelm I. und seiner Gemahlin bei ihrem Besuche in Raub nach dem Bergsturz ein ausgelaster Tropfen kredenzte wurde, und das Dankschreiben des Grafen Waldersee für die Sendung feinsten Cauber Gewässers befehrt uns, daß dieses seinen Weg bis zu dem Äquator gefunden hat. Der Ruhm dieses Weines geht bis ins Mittelalter zurück. Dem Landgrafen Wilhelm von Hessen soll ja, als er im pfälzischen Erbfolgekrieg 1564 zur Eroberung von Stadt und Feste Caub mit seinen neuen Carthagen heranrückte, beim Anblick der schönen Weinberge, „das Wasser im Mund zusammenlaufen sein“. Und um sie in ihrer ganzen Ausdehnung längs des Rheins — die Wingerte von Caub erstrecken sich etwa 2 bis 3 Stunden weit — überblicken zu können, mußte er sein Fernrohr zur Hilfe nehmen. Wer's nicht glaubt, lasse sich von dem kundigen Führer nach dem Pfalzgrafenstein hinüberwundern. Dort wird er in einem kleinen Gemach — auch hier ist natürlich ein Museum — das Fernrohr und noch manch andere schöne Dinge belachen können, wird aber auch voll staunenden Interesses sich in den festgebauten Räumen der Schiffsbauergasse, die zu pfälzischen Zeiten eine so bedeutende Rolle in Sicherung Caubs spielte und als Zollstation mit reichen Einnahmen ein wertvolles Besitztum der Kurfürsten in Heidelberg und Mannheim darstellte.

Verchiedenes.

Rat zweiter Klasse. Die Aussage des Kreisdirektors Maht in dem Zäberner Prozeß, Oberst v. Reuter habe ihm gesagt: „Wissen Sie nicht, daß ich Rat zweiter Klasse bin und Sie nur Rat vierter Klasse?“ erinnert an ein lustiges Vorommnis, das sich vor Jahren in Straßburg zugetragen hat. Ein höherer Beamter war kurz zuvor zum Rat zweiter Klasse ernannt worden. Bei einer Einladung erhielt er seinen Platz neben einem älteren Straßburger Arzt, der als Schalk bekannt war. Ihm stellte sich der neugeborene Rat zweiter Klasse vor: „... Direktor K., Rat zweiter Klasse.“ „So, so, zweiter Klasse,“ sagte darauf der alte Doktor mit-leidig, „oh, das tut nichts, deswegen dürfen Sie sich doch neben mich setzen!“

Die Größe von Neu-Kamerun. Wir wußten bisher noch gar nicht, wie groß der Erwerb von Kolonial-Gebiet sei, der uns 1911 anlässlich des Marokkohaudeis beschert wurde. Nun

hat das Reichskolonialamt durch sein geodätisches Institut eine Messung auf einer Karte von 1:2000000 ausführen lassen und dabei hat sich für Kamerun ein Wert von rund 790000 Quadratkilometer ergeben, Wasserflächen einbezogen, wie unser Anteil an dem allmählich eintrocknenden Tschadsee usw. Danach steht, was Größe anbelangt, Kamerun in unserem Kolonialbesitz an zweiter Stelle, denn Südwestafrica ist 855100 Quadratkilometer groß. Das alte Kamerun umfaßte nur 495600 Quadratkilometer.

Beim eigenen Leichenschmaus Gast. Es ist nicht jedermann vergönnt, seinem eigenen Leichenschmaus und seiner Totenfeier beizuwohnen, aber in der russischen Stadt Karpowstaja bei Jaroslaw hat in diesen Tagen ein Kosak namens Iwan Tschurtenko ganz unfreiwillig dieses seltsame Abenteuer bestanden. Die Ortsbehörden hatten den Totenschein ausgestellt, und nachdem der vermeintliche Tote zwei Tage im Schauhaufe gelegen hatte, schritt man zur Beerdigung. Die ersten Scharfeln Erde rollten schon in die Tiefe auf den Sarg, als plötzlich ein Klopfen und erstidte Rufe vom Sarge emporstiegen. Unter den Anwesenden entstand eine Panik, entsetzt stob das Trauergefolge auseinander. Nur einige Verwandte Tschurtenkos stiegen beherzt in die Grube hinauf, hoben den Sarg wieder empor und öffneten den Deckel. Der „Tote“ berichtete nun, daß er, der offenbar in einem Starrkrampf gelegen hatte, während der letzten Tage alles vernommen habe, was um ihn her vorging; trotz aller Anstrengungen vermochte er nicht zu sprechen, aber ein Zeichen zu geben, aber er hörte so scharf wie nur je, hörte, wie man seinen Totenschein ausstellte, hörte die Vorbereitungen zur Beerdigung und das Zunageln des Sarges. Das wiedergewonnene Leben ließ den Armen bald die überstandenen Schrecken vergessen, und im Triumph trug man Tschurtenko in den Ort zurück. Hier konnte er an dem inzwischen hergerichteten Leichenschmaus teilnehmen, den der „lebendig Gestorbene“ hoffentlich auch gut überstanden hat.

Briefsteller für Stellsuchende. Ein englischer Geschäftsmann hat durch langjährige Beobachtungen herausgefunden, daß der größte Teil der Bewerbungsschreiben um offene Stellen unbrauchbar ist und daß auf 100 Bewerbungen höchstens zwei bis drei kommen, die gut und einwandfrei abgefaßt sind. Um nun diesem Uebelstand abzuhelfen, hat er einen Briefsteller für Bewerbungsschreiben herausgegeben, dessen Hauptregeln kurz folgende sind: Schreibe nie auf Papier, das den Ausdruck eines Hotels oder Restaurants trägt. Nimm keine kleinen Bogen, sondern stets Quart- oder Folioformat. Benutze kein farbiges Papier und schreibe nicht mit farbiger Tinte. Schreibe, wenn irgend möglich, mit der Schreibmaschine. Fasse das Schreiben kurz zusammen; lasse unnötigen Ekturs und jeden Schnörkel beiseite, grösste Sachlichkeit sei dein Ziel. Beginne also ohne Umhänse, ende ohne Schwanz. Gliedere den Stoff in Absätze, schreibe also nicht die ganze Epistel ohne Zeilenunterbrechung nieder. Sei nicht sparsam mit dem Raum und dem Papier. Durchstreiche und radriere nicht. Halte die Orthographie stets nach dem jüngsten Stande der Wissenschaft. Vermeide alles Serolle und Devote. Schide den Brief so ab, daß ihn sein Empfänger zu Beginn der Arbeitszeit erhält.

Ein fideles Begräbnis. In dem schönen tessinischen Orte Locarno starb vor einiger Zeit der 60 Jahre alte Pferdehändler Angelo Somari. Er war eine auch in Zürich sehr bekannte, originelle Persönlichkeit und hat in Zürich so manchen lustigen Streich verübt. In seinem Testamente bestimmte er nun, daß sein etwa 20000 Franc betragendes Vermögen nach dem Tode seiner Frau das Kantonspital erben sollte, außerdem wünschte er auch, daß hinter seinem Sarge die Stadtpolizei marschieren und bis zum Friedhofe heitere Märsche spielen solle, eines seiner Pferde aber sollte an einen mit vier Fäß Rotwein und zwei Fäß Weißwein beladenen Wagen gespannt werden und mit diesem Wagen den Leichnam begleiten, alle zweihundert Meter solle der Zug Halt machen, damit Leidtragende nach Herzenslust trinken könnten. Vollstrecker dieses schönen Testaments war Briccoli, Direktor der Sparkasse Locarno, und es muß gesagt werden, daß alle Testamentsbestimmungen gewissenhaft beachtet wurden. Der Leichenzug blieb von Zeit zu Zeit stehen, und es wurde Wein eingeschenkt. Man sang patriotische und Volkslieder und ließ den freigelegten Toten — hochleben. Der Zug bestand aus 1700 Personen, die unter Gelächter und Gesang die 6 Fäß Wein vollständig leer tranken und sich so benahmen, als wenn es sich um einen Karnevalszug handelte. — In der schweizerischen Presse wird dieser Vorgang mit empörten Worten berichtet und dem Unwillen dahin kundgegeben, daß die Polizei gegen die Vollstreckung eines solchen unsinnigen Testaments kein Verbot eingelegt hat.

mit ihm zugleich die Schwelle — lag auf seinem Antlitz so viel Ruhe und Gleichmut, daß keiner der Anwesenden, auch nicht Gabriele, ahnen konnte, welch ein Sturm sein Inneres durchbraust hatte. Da Brandt, wenn er es der Mühe wert hielt, sehr liebenswürdig und angenehm sein konnte, wurde er auch jetzt von den Anwesenden, die er durchwegs kannte, freundlich begrüßt.

„Ich wußte gar nicht, daß Du Brandt auch geladen hast!“ bemerkte Gabriele später zu ihrem Gemahl.

„Das war auch nicht der Fall; aber er ließ mich wegen einer kleinen Geschäftsangelegenheit rufen und, da er, zu-sätzlich in Gesellschaftstournee, sah, daß wir Gäste haben, konnte ich schließlich nicht umhin, ihn einzuladen. Ist es Dir unangenehm?“

„Nein, er mag sich da amüsieren, wenn er Lust hat. Nur fürchte ich, daß wir dann auch seiner Freundin, dieser Baronin Fianelli, das Haus werden öffnen müssen.“

Einige Damen kamen herzu und verhinderten Imhoff zu antworten.

„Gehe sich Leo von Brandt entfernte, verstand er es, so geschickt zu manövrieren, daß Gabriele nicht umhin konnte, ein Wort an ihn zu richten.“

„Wir empfangen, so lange wir in Wien sind, jeden Donners-tag unsere Freunde, da die Zeit der tiefsten Trauer hinter uns liegt, und ich und mein Gemahl werden uns freuen, wenn auch Sie und Baronin von Fianelli bei uns erscheinen wollten,“ sagte die junge Frau mit dem ihr eigenen liebens-würdigen Lächeln.

„Sie sind sehr glütig, meine Gnädigste,“ entgegnete Leo von Brandt, sich tief über ihre Hand beugend, um das trium-phiierende Aufblitzen in seinen dunklen Augen geschickt zu verbergen.

14. Kapitel.

Leo von Brandt sah, ganz in Gedanken versunken, in seinem Zimmer. Vor seinen Geistesaugen stand jene Frau, die er nicht nur liebte, sondern auch begehrte: Gabriele von Imhoff. Er schalt sich einen Narren, daß er diese reizende Frau, anstatt sie für sich zu gewinnen, seinem Freunde in

die Arme geführt hatte, diesem Freunde, der, anstatt sich dankbar zu zeigen, seiner sich entledigen wollte. Bei dieser Vorstellung von Grimm und Born übermannt, hob er, wie drohend, die zu Fäusten geballten Hände empor.

„Oho, mein Teurer, mit welch unsichtbarem Feinde sind Sie denn im Kampfe? Man könnte sich ja fürchten, Ihnen nahe zu kommen,“ rief in diesem Moment eine tiefe Frauenstimme halb lachend, halb ärgerlich dem nun hastig sich Um-wendenden zu.

„Ah, Sie sind es, Manon?“ Damit erhob er sich und ging der Baronin von Fianelli langsam entgegen.

„Wie es scheint, sind Sie von meinem Besuche gar nicht sehr entzückt? Sie fragen mich auch gar nicht nach dessen Grund und —“

„Aber, meine liebe Manon, wir sind doch ganz unter uns; wozu denn da erst viele Zeremonien,“ lachte Brandt gezwungen auf. „Nehmen Sie Platz, meine Teure! Aber warum strarren Sie mich so merkwürdig an?“ fragte er in nervöser Ungeduld, als er den seltsamen Blick bemerkte, mit dem die Baronin ihn fixierte.

„Weil ich in Ihrer Seele lesen will,“ gab Manon kurz zurück.

„Pah! Würde sich kaum lohnen. Also, bitte, Sie wünschen von mir, meine Teure? Hoffentlich kein Geld, denn ich —“ Mit ungeduldiger Handbewegung unterbrach sie seine 39-nischen Worte.

„Haben Sie keine Angst, ich komme Ihnen um nichts; ich will nur wissen, ob Sie bei Imhoffs gewesen sind und wie man Sie dort aufgenommen hat?“

Noch unter dem Druck seiner ärgerlichen Stimmung, schilderte Brandt seine Unterredung mit Imhoff und wie er diesen förmlich gezwungen habe, ihn einzuladen.

„Und — sie?“

„Den meinen Sie damit?“

„Verteilen Sie sich doch nicht! Sie wissen ganz gut, wen ich im Sinne habe.“

„Ah so — Sie meinen — nun, Frau von Imhoff war die Liebendswürdigkeit in Person und hat uns beide eingeladen —“

„In seiner Gegenwart?“ fragte die Fianelli, spöttisch lächelnd.

„Fragen Sie doch nicht so unnützes Zeug! Man hat uns ein für allemal eingeladen, genug damit.“

„Sie sind heute in einer reizenden Laune und vergessen, daß Sie sich einer Dame gegenüber befinden. Oder —“

„Meine liebe Freundin, sehen Sie sich nur keinen Unfuss in den Kopf, sondern bleiben Sie vernünftig und lassen Sie uns von geschäftlichen Dingen reden.“

Dunkle Röte stieg in Manons Antlitz und Unmut wolle in ihr auf: Dieser hübsche, elegante Mann da, den sie mit der Leidenschaft einer Frau liebte, die weiß, daß dies ihre letzte Liebe im Leben ist, wollte zu ihr von geschäftlichen Dingen sprechen.

In einem Fauteuil Platz nehmend, fragte sie Leo dann, wie es bei den Imhoffs zugehe.

„Nun, vornehm; das könnten Sie sich doch denken. Wenn man den großen Haushalt sieht, möchte man schwer glauben, daß sie nicht so reich sind, wie wir zuerst angenommen haben. Doch uns kümmert dies nicht weiter.“

„Nein, die Hauptsache ist, daß man uns bezahlt,“ fiel die Baronin mit kaltem Lächeln ein.

„Mein Freund wird unter allen Umständen sein gegebenes Wort einlösen.“

„Gut denn! Nur bereue ich heute, daß ich ihm eine so lange Frist gestellt habe, denn ich benötigte Geld, da ich meine Tochter verheiraten möchte.“

„Wie? Sie soll heiraten?“

„Warum überrascht Sie dies so? Sie ist so gut ein junges Mädchen wie die anderen alle,“ gab die Baronin ärgerlich zurück.

(Fortsetzung folgt.)

In unserem

Inventur-Ausverkauf

sind in allen Abteilungen Stoffe, Konfektionen serienweise ausgelegt. Neben diesen Serien, deren Preise bis zu **50%** ermässigt sind, gewähren wir auf

Wäsche und Weisswaren
10%

Teppiche, Gardinen
10%

Kleiderstoff - Seide :: ::
15%

Konfektion je nach Art
15 bis 25%

Unser grosser Konfektions-Verkauf begann am Samstag, den 10 Januar.

TAPPISER & WERNER, Coblenz.

Schwefelsaures Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmässig leichter Streubarkeit ist

das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte und insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterfrüchte, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmässiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.

Keine Sicker- oder Verdunstungsverluste!

Kein Befall!

Keine Lagerfrucht!

dagegen

Erhöhte Ernten bis zu 100% und mehr!

Bessere Beschaffenheit und Güte! Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Mark 200.- bis 300.- und mehr.

Tausende v. Versuchsergebnissen der grossen Praxis liefern den Beweis hierfür. Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., in Vordum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangsstation westlich der Elbe und nach Süd-Deutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben. **Der Preis ist heute so gestellt, dass die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilesalpeter.** Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in Coblenz, Hohenzollernstrasse 100.

Zahlungsaufforderung.

Die 1te Rate Gemeindesteuern u. Wassergeld ist fällig und wird zur Vermeidung der Zwangsbeitreibung angefordert.

Göhr, den 2. Januar 1914.

Gemeindetasse.

Makulaturpapier

in jedem Quantum, hat abzugeben

E. Nühlemann, Göhr, Buchdruckerei.

Vorkaufsstelle

unserer

Cognac RUM u. Arrac

im Preise von Mk. 1,80 bis 5.- und höher per Flasche

besteht sich

Apothete Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import

hand
Weingroßhandlung, Mainz.

Zahlungsaufforderung.

Die rückständigen

Holz-, Gras- u. Pachtgelder

sind bei Vermeidung der Klage bis zum

26. Januar cr.

zu zahlen.

Dierdorf, den 10 Januar 1914.

Fürstlich Biedische Rentei.
Zeyher.

„Mosella“ — Wasch-Extrakt —
und
Veilchen-Seifenpulver
„MOSELGOLD“

mit wunderschönen Geschenkeinschlüssen bietet Überraschungen für Groß und Klein.

Ueberall kautlich, 1/2 Pfund-Paket 15 Pfg.

Aleineriger Fabrikant:

Herrn. Jos. Krepele, Coblenz

Königl. Preuss. und Großh. Bad. Hoflieferant. — Dampfseifen-Fabrik.

Haben Sie leere Säcke?

Zahle dafür höchste Preise. Fordern Sie bitte Preisliste von V. H. Rau, Dortmund, Saarbrückerstrasse 53.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzgl. Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Peter Groß Wwe.

sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Göhr, den 13. Januar 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Gross.

Perfekter, jüngerer

Buchhalter

mit schöner Handschrift von tief. größerem Geschäftse per sofort gesucht.

Schriftliche Offerte unter L. R. an die Exped. d. Bl.

Ein tüchtiger

Dreher

gesucht.

Albert Jac. Thewalt,
Höhr.

Leichter Nebenverdienst

für fleißige Herren aller Berufe. Anfragen u. J. 336 an Haasen-Stein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.

Bildschön

macht ein jartes, reines Gesicht, jugendliches Aussehen u. weicher schöner Teint. Dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Milchemulsion-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei

Eduard Bruggater, Höhr.

Färbe zu Hause



Einmal Praktisch Billig

nur mit echten **Heilmann's Farben**

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Erhältl. bei: **Eduard Bruggater, Höhr.**

Stempel jeder Art liefert **Christian Josef Maul**
Kupferdr. Hauptstr. 58.
Prospekte u. Preise gratis.